



FRIEDE und VERSÖHNUNG

Gem. „Maria, Königin des Friedens“, März 2022, Nr. 14



Hl. Teresa von Avila



Die hl. Teresa von Avila war Ordensfrau und eine große Mystikerin. Sie wurde im Jahr 1515 in Avila geboren. Ihr Vater legte wert auf eine gute Ausbildung, deshalb las sie viel spirituelle Literatur, aber sie mochte auch Ritterromane. Im Jahr 1536 trat sie in den Karmel Unserer Frau der Menschwerdung ein. Das Kloster glich zu diesem Zeitpunkt mehr einem Ort, an dem adelige Frauen gesichert lebten, als einem Kloster, wie man es sich vorstellt. 1553 erlebte Teresa eine „zweite Bekehrung“ vor einer Darstellung des leidenden Christus. Mit einigen Gefährtinnen gründete sie ein neues Kloster nach der ursprünglichen karmelitischen Regel. Sie und Johannes vom Kreuz sind die wichtigen Reformatoren des Kameliterordens. In Spanien gründeten sie zahlreiche neue Klöster. Diese Gemeinschaft trägt den Namen „Unbeschuhete Karmeliten“. Teresa starb am 4. Oktober 1582.

Zu meinem Fürsprecher und Herrn erwählte ich den glorreichen heiligen Joseph und empfahl mich ihm recht inständig. Und in der Tat, ich habe klar erkannt, daß dieser mein Vater und Herr es gewesen, der mich sowohl aus meiner damaligen Not als auch aus andern noch größeren Nöten, die meine Ehre und das Heil meiner Seele betrafen, gerettet und mir sogar mehr noch verschafft hat, als ich zu bitten gewußt. Ich erinnere mich nicht, ihn bis jetzt um etwas gebeten zu haben, was er mir nicht gewährt hätte.

Ja es ist zum Erstaunen, welch große Gnaden mir Gott durch die Vermittlung dieses glückseligen Heiligen verliehen und aus wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele er mich durch ihn befreit hat. Andern Heiligen scheint der Herr die Gnade gegeben zu haben, nur in einem bestimmten Anliegen helfen zu können; diesen glorreichen Heiligen aber habe ich in allen Stücken als Not-helfer kennengelernt. Der Herr will uns ohne Zweifel zeigen, daß er ihm im Himmel alles gewähre, was er von ihm begehrt, nachdem er ihm auf Erden als seinem Nähr- und Pflegevater, der das Recht hatte, zu befehlen, untertänig gewesen war. Dies haben auch einige andere Personen erfahren, denen ich geraten, sich ihm zu empfehlen. Jetzt ist die Zahl derer, die diesen Heiligen aufs neue verehren, schon eine große, und sie alle finden die Wahrheit des hier Gesagten an sich bestätigt.

Teresa von Avila: „Libro de la vida“, <https://www.stjosef.at/dokumente/teresa.htm>.

Bild vorne: Heiliger Josef, Centro Aletti

2 Foto: © Gem. „Maria, Königin des Friedens“, Haus der Begegnung Medjugorje (BiH)

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft!

Das neue Jahr hat begonnen und mit großen Schritten gehen wir auf Ostern zu. Jedes Jahr aufs Neue feiern wir das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Nach der Fastenzeit und der Karwoche, in denen wir das Leiden und Sterben unseres Herrn betrachten, können wir in der österlichen Zeit voll Freude jubeln: „Er ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden!“

Die Begegnung mit dem Auferstandenen ist eine Erfahrung, die das Leben verwandelt. Denn es ist eine Begegnung mit einer einzigartigen Person, die uns die Liebe, Güte, Barmherzigkeit und Wahrheit Gottes spüren lässt. Wenn er in unser Leben kommt, dann schenkt er uns Frieden und Heil. Papst Benedikt XVI. sagte in einer Osterpredig: *„Wenn Jesus auferstanden ist, dann – und nur dann – ist etwas wirklich Neues geschehen, das die Lage des Menschen und der Welt verändert. Dann ist er – Jesus – jemand, dem wir unumschränkt vertrauen können, nicht nur seiner Botschaft, sondern ihm selbst, denn der Auferstandene gehört nicht der Vergangenheit an, sondern er ist gegenwärtig, heute, und lebt.“* Jesus lebt und er möchte auch uns das Leben in Fül-

le schenken. Das ermutigt uns und gibt uns Hoffnung.

In dieser Ausgabe von FRIEDE und VERSÖHNUNG schauen wir auch auf den hl. Josef, den Nährvater Jesu. Er ist der stille und treue Begleiter Jesu und seiner Mutter Maria. Josef ist vor allem ein Vorbild im Vatersein. Er wurde von Gott auserwählt auf seinen Sohn zu achten, ihn zu beschützen und ihm ein guter Lehrer zu sein. Denn Vater wird man, nach Papst Franziskus, *„nicht einfach dadurch, dass man ein Kind in die Welt setzt, sondern dadurch, dass man sich verantwortungsvoll um es kümmert. Jedes Mal, wenn jemand Verantwortung für das Leben eines anderen übernimmt, übt er ihm gegenüber in einem gewissem Sinne Vaterschaft aus“* (Patris Corde 7). Der heilige Josef hilft uns Verantwortung für das Leben zu übernehmen, das wir von Gott geschenkt bekommen haben, und führt uns zu Jesus, der das Leben ist und uns als Auferstandener begegnen möchte.

Wir wünschen Ihnen von Herzen eine gnadenreiche Fastenzeit und ein gesegnetes Osterfest!

***Ihre Brüder und Schwestern der
Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“***

Vater des Brotes

Br. Ignaz Domej

Im Altarraum der Kapelle unserer Gemeinschaft in Medjugorje hat Pater Marko Rupnik SJ auch den heiligen Josef abgebildet. Den Grund, warum er ihn mit dem Brot in den Händen als Vater des Brotes dargestellt hat, hat er folgend erklärt: „Der heilige Josef ist in der Haltung des Dienens. Das ist zeichenhaft, weil das Dienen liturgisch ist. Er bringt das Brot, weil er Jesus ernährt hat. Genau das geschieht am Altar in der Eucharistiefeier. Die Gaben, das Brot und der Wein, die auf den Altar gebracht werden, sind Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit und werden zum Leib Christi. Das heißt: Das Brot und der Wein werden zur Nahrung für das ewige Leben.“

Der heilige Josef und der Leib Christi

Der heilige Josef war nicht der leibliche Vater Christi, aber indem er sich für sein leibliches Wohl gesorgt und, ihn genährt hat, bewirkte er, dass sein Leib gewachsen ist und Gestalt angenommen hat. Er war für Christus der Vater des Brotes. Genau das was der heilige Josef fürsorglich durch seine Arbeit für Jesus getan hat, geschieht in der Eucharistiefeier: Wir bringen unsere Gaben zum Altar, die zu Leib Christi werden. Bei der Darbringung des Brotes betet der Priester: „Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses

Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde.“ Mit ähnlichen Worten wird dann der Wein dargebracht. Was bedeutet das? Josef arbeitete in der Beziehung mit dem Schöpfer. Auch unsere Arbeit kann sich dem Wirken des Schöpfers annähern. Weil Adam nach der Sünde die Beziehung zu Gott abgebrochen hat, konnte er das nicht sehen. Erst im Licht der Erlösung Christi können wir sehen, dass unsere Arbeit eine reale Verbindung mit Gott dem Schöpfer hat.

Mitarbeiter Gottes

Am Anfang der Schöpfung war Gott der einzige Arbeiter. Christus bestätigte das als er am Sabbat nach der Heilung eines Gelähmten sagte: „Mein Vater wirkt bis jetzt und auch ich wirke“ (Joh 5,17). Gott ist Schöpfer und Arbeiter, der andauernd am Werk ist und der ständig seine Vision verwirklichen möchte. Der Höhepunkt ist die Erschaffung des Menschen. Im Schöpfungsbericht (Gen 2,7) ist dies folgend beschrieben: „Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“ Durch die Erschaffung des Menschen hat Gott sich einen Mitarbeiter gemacht. In der Schöpfung fehlte jemand, der mit Gott gemeinsam arbeitet. Die Berufung des Menschen ist deshalb Mitarbeiter Gottes

zu sein, mit Gott zusammen zu sein, gemeinsam mit ihm aktiv sein. Es wird gesagt, dass Gott für sich den Menschen formte, damit er den Erdboden bearbeite. Und es ist aufregend, dass er als Mitarbeiter Gottes dieselbe Erde, aus der er geformt wurde, bearbeiten sollte.

Der Lebensatem Gottes

Gleich nachdem Gott den Lebensatem in die Nase des aus der Erde geformten Menschen blies, eröffnen sich zwei große Themen. Zuerst sehen wir, dass der geformte Staub des Erdbodens zum Leib wird. Die Materie ist Materie. Der Leib eines Menschen ist nicht mehr nur Materie. Er ist Leib, weil er vom Lebensatem Gottes bewegt ist. Das zweite Thema betrifft die Arbeit des Menschen. Als Mitarbeiter Gottes soll er den Lebensatem, den Gott in seine Nase hineingeblasen hat, in den Erdboden hineinbringen. Alles Geschaffene sollte dadurch zum Leib werden. Darin ist der Mensch Ebenbild und Mitarbeiter Gottes, damit die materielle Schöpfung zum Leib wird und in den spirituellen, geistlichen Bereich gebracht wird.



Die Nahrung für das ewige Leben

Nach der Sünde Adams ist seinetwegen „der Erdboden verflucht“ (Gen 3,17). Weil der Erdboden nicht mehr in gemeinsamer Mitarbeit mit Gott gepflegt wird, ist er zum „Futtertrog des Todes“ geworden und zum großen Friedhof, der die Toten aufnimmt. Die Arbeit wird notwendig und bitter. Sie wird zum Zwang. Die Frucht seiner Arbeit, die Nahrung des Menschen, kann seinen Tod nicht verhindern, sie kann nur seine Lebenszeit verlängern.

Jesus Christus hat uns jedoch aus dieser Verfluchung befreit. Durch die Hingabe seines Leibes sind wir geheiligt - ein für alle Mal (vgl. Hebr 10,10). In seinem Fleisch hat er uns das Brot gegeben für das Leben der Welt (vgl. Joh 6,51). In jeder Eucharistiefeier vollzieht sich das Werk der Erlösung Jesu Christi (vgl. LG 2). Wie der heilige Josef als Vater des Brotes sich durch seine Arbeit für Jesus gesorgt hat, so können auch wir die Früchte der Erde und die Arbeit unserer Hände auf den Altar bringen, die durch das Wirken des Heiligen Geistes zu Christi Leib werden, der uns zur Nahrung für das ewige Leben gegeben ist.

*Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.
Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.
Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. (Joh 6,51)*

Vater nach dem Plan Gottes

Sr. Ivanka Vasilj

In Medjugorje bin ich in einer gläubigen Familie aufgewachsen. Als im Jahr 1981 die Gottesmutter erschienen ist und uns zum Gebet eingeladen hat, begannen wir in unserer Familie jeden Abend gemeinsam zu beten. Nach dem gemeinsamen Gebet hatten wir Kinder oft interessante Gespräche mit unseren Eltern und Großeltern.

Ich erinnere mich, dass wir einmal über den hl. Josef sprachen. Damals war ich ein dreizehnjähriges Mädchen und fand nichts besonders Aufregendes an der Geschichte des hl. Josefs.

Mein Vater jedoch erzählte uns Kindern begeistert von der Güte des hl. Josef und er bewunderte seine Heiligkeit und seinen Lebenslauf. Josef war mit der Jungfrau Maria verlobt. Die Verlobung hat man damals ähnlich unserer Eheschließung betrachtet. Mein Vater, der selbst einmal verlobt war, hat sich gut in



die Situation Josefs hineinleben können. Josef hat Maria geliebt und er hat ihr vertraut. Als er aber bemerkte, dass sie schwanger war, bevor sie zusammen gekommen waren, war er sehr verwirrt. Maria hat ihm davon nichts erzählt. Er wusste nicht, dass der Engel Gabriel ihr die Botschaft Gottes überbrachte und sie gebeten hatte Mutter Gottes zu werden. Er wusste nicht, dass sie erschrocken war und den Engel gefragt hatte: Wie kann das geschehen? Weil ihr dann der Engel gesagt hat, dass bei Gott alles möglich ist, hat sie ihr Ja zu den Plänen Gottes gegeben. Josef war bei der Begegnung Mariens mit dem Engel nicht dabei und Maria behütete dieses ganz persönliche Hineingenommensein in das Geheimnis Gottes in ihrem Herzen.

Josef wusste, dass er nicht Vater des Kindes ist. Er hat Maria tief geliebt und ihr über alles vertraut. Er hat sich gefragt: Wie ist das möglich, dass Maria ein Kind erwartet? Was soll er jetzt tun? Nach dem damaligen Gesetz sollte Maria vor den Toren der Stadt öffentlich gesteinigt werden. Josef wollte aber nicht, dass Maria öffentlich gedemütigt wird und so grausam stirbt. Er hat sie geliebt, hatte Respekt vor ihr und wollte ihr nicht wehtun. Deshalb machte er vom Recht sie zu strafen keinen Gebrauch, sondern er hat sich barmherzig verhalten, betonte mein Vater. Seine Barmherzigkeit war der menschlichen Gerechtigkeit überlegen und in dieser Barmher-

zigkeit ist er der Gerechtigkeit Gottes ähnlich geworden. Er überlegte wie er in dieser Situation eine Lösung finden könnte um Maria zu retten. In diesem Suchen greift Gott ein und spricht zu ihm im Traum: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist“ (Mt 1,20). Danach nahm Josef Maria zu sich und vor dem damaligen Gesetz ließ er sich als der Vater des Kindes eintragen. In Israel bedeutete Vater sein, mehr als nur leiblicher Vater zu sein. Vater sein bedeutete sich für das Kind zu sorgen und für das Kind Vorbild zu sein. Ein Sohn sollte vom Vater ins Leben eingeführt werden. So ist Jesus in der Beziehung zu Josef aufgewachsen. Er hat bei der Arbeit geholfen und den Beruf Josefs erlernt. Er war ein guter Vater für Jesus, weil er ein Vater nach dem Plan Gottes war. Gott Vater hat deshalb Maria und seinen Sohn nur so einem Heiligen anvertrauen können, meinte mein Vater.

Als Jesus dann öffentlich zu wirken begann, war sein Vater Josef wahrscheinlich schon

verstorben. Der Tradition nach, berichtete mein Vater weiter, waren Jesus und Maria am Sterbebett Josefs dabei. Für Josef, den treuen Diener Gottes, war es eine große Gnade in den Händen Jesu und Mariens zu sterben. Es war ein liebevolles Zeichen der Belohnung für seinen treuen Dienst. In seinem Leben hat er für Jesus und Maria gesorgt. In der Stunde seines Sterbens und Heimgehens waren nun Maria und Jesus für ihn da. Weil auch wir uns wünschen, dass bei unserem Sterben Jesus und Maria dabei sind, wird der heilige Josef besonders für eine gute Sterbestunde angerufen und ist so auch zum Schutzpatron der Sterbenden geworden.

Im Gebet, das John Henry Newman zugeschrieben wird, können wir vom heiligen Josef eine gute Todesstunde erbitten:

„Heiliger Josef, treuer Nährvater Jesu, Bräutigam der reinsten Jungfrau und mächtiger Beschützer der heiligen Kirche! Sei auch mein Beschützer und erlebe mir die Gnade: Jesus und Maria in Einfalt und Reinheit zu dienen und in euren Armen selig zu sterben! Amen.“



*Sei gegrüßt, du Beschützer des Erlösers
und Bräutigam der Jungfrau Maria.
Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut,
auf dich setzte Maria ihr Vertrauen,
bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.
O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater,
und führe uns auf unserem Lebensweg.
Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut,
und beschütze uns vor allem Bösen. Amen.*

(Papst Franziskus)

Unterstützer im Vatersein

Norbert Obendrauf

Ein bekannter Ausspruch den viele von uns sicher schon mal gehört haben ist: „Die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft.“ Natürlich und erst recht ist er auch zu erweitern mit „... und der Kirche“.

Obwohl im obigen Zitat ganz eindeutig der Familie eine Wichtigkeit und Wertigkeit zugesprochen wird, ist es heutzutage nicht immer leicht dafür auch einzustehen. Vor allem der Job bekommt bei Männern oft einen hohen Stellenwert und wird gerne mal über das Wohl der Familie gestellt. Vor ein paar Wochen war ich auch zwischen der Familie und dem Job hin- und hergerissen. Ich habe mich dazu entschlossen, eine Elternteilzeit zu beanspruchen. Die Gründe für mich sind klar: Ich kann mir, durch die Reduktion und Festlegung der Arbeitszeit, die Woche besser gestalten. Unter anderem habe ich somit mehr Zeit die Erziehung der Kinder zur gemeinsamen Sache mit meiner Frau zu machen, gemeinsam mit den Kindern die Welt entdecken und unseren Wohn- und Spielraum heimelig zu gestalten. Und als ihr Vater, der präsent ist, mitzuhelfen ihnen, wie es so schön heißt, Wurzeln und Flügel zu geben.

Gleichzeitig werde ich aber auch mehr Zeit haben, um mit meinem eigenen Vater Arbeiten und Projekte am kleinen Hof bei unserem Haus umzusetzen und dabei aus dem Erfahrungsschatz einer älteren Generation zu lernen, wahrzunehmen, was meine eige-

nen Wurzeln sind und so die Generationen zu vernetzen.

Bei allen positiven Argumenten fiel es mir jedoch sehr schwer, die Entscheidung dann endgültig zu treffen. Ich spürte einen Widerstand. Obwohl ich in meinem Job locker ersetzbar bin, hatte ich das Gefühl: Ich kann nicht meine Arbeitsstunden reduzieren, da ja dann andere meine Arbeit machen müssen. Oder ich sah auf einmal Chancen der möglichen Weiterentwicklung, die ich mir sicher verbauen würde, wenn ich eine Elternteilzeit beanspruche. Wie wird wohl der Chef reagieren, wenn wieder ein Mitarbeiter die Stunden reduziert und sogar seinen Dienstplan festlegt. In Anbetracht des geringeren Einkommens spielte natürlich auch der Versorgergedanke eine große Rolle. Ich denke in genau diesen Punkten kann der heilige Josef für Väter ein großer Fürsprecher sein. War doch auch er jemand, der aufgrund seines treuen Gehorsams seine Rolle als Vater Jesu auf Erden annahm und dann von seinen Zukunftsplänen, die womöglich komplett anders ausgesehen haben, abgesehen hat und sich ganz für das Wohl der heiligen Familie eingesetzt hat.

„Papiiii!!!“, ist ein freudvoller Ausruf aus Kindermund, den ich oft geschenkt bekomme, wenn ich nach ein paar Stunden auswärts wieder zurück nach Hause komme. Er ist frei von den oben erwähnten Sorgen. Voller Zu-



versicht, dass Papi jetzt voll und ganz da ist und wir alles machen können, was lustig ist: spielen, die Welt entdecken, Höhle bauen, Buch lesen, Puzzle bauen, herumkugeln, kuscheln, ... All das und noch vieles mehr, das ich mit unseren Kindern unternehmen kann, wenn ich mir Zeit nehme, kann sie in ihrer Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten wachsen lassen und fördern. Unmittelbar sehe ich die Freude und das Funkeln in den Augen meiner Kinder, aber auch die längerfristigen Auswirkungen meiner Investition in unsere Kinder muss ich mir immer wieder vor Augen holen. Ich darf meine Kinder darin begleiten, verantwortungsvolle Menschen zu werden, die sich mit ihren Werten und Vorstellungen in Gesellschaft und Kirche einsetzen und so auch zum Segen für andere werden können. Es ist also eine zutiefst ehrenwerte Aufgabe Vater zu sein.

Mit Respekt blicke ich auf den hl. Josef. Er hat die eigentliche Sendung bzw. das öffentliche Wirken Jesu nicht mehr miterlebt. In Hinblick darauf, darf ich mir demütig vergegenwärtigen, dass es nicht selbstverständlich ist, die Früchte unserer Erziehung miterleben zu dürfen.

Immer wieder darf ich mir bewusst machen, dass, wenn ich für meine Kinder ein Super-

papi sein will, ich die „Superkraft“ auch hier aus dem Glauben schöpfen kann. Deshalb möchte hier ein paar Bitten an den heiligen Josef anfügen, die mir beim Schreiben im Herzen lagen:

Heiliger Josef, bitte für uns Väter, dass wir uns der Tragweite unseres Vaterseins bewusst sind.

Bitte für uns Väter, dass wir erkennen welche Entscheidungen für das Wohl unserer Familien zu treffen sind.

Bitte für uns Väter, dass wir für unsere Kinder Vorbilder im Glauben sind.

Bitte für uns Väter, dass wir den Willen Gottes für unsere Familien erkennen und unser Leben darauf ausrichten, damit wir zum Segen für die Gesellschaft und die Kirche werden.

Nach einem anstrengenden Arbeitstag, an dem ich extra bemüht war meine Arbeit effizient zu erledigen, kam ich ausgelaugt und müde nach Hause. Eigentlich wäre mir lieb gewesen, wenn ich mich nur mehr herrichten und ins Bett legen würde. Doch ich hab mich hingegesenzt und angefangen den ersten Teil meiner Gedanken zum Vatersein zu schreiben, um es mir somit wieder ins Bewusstsein zu holen. Als ich dann zu später Stunde im Bett lag, stellte ich fest, dass sich diese geschlauchte Müdigkeit in eine erfüllte Müdigkeit verändert hat.

Leben und Welt - Gottes Geschenk an den Menschen

P. Willibald Hopfgartner OFM

In einem außergewöhnlichen Text, in Robert Musils Erzählung *Die Amsel*, berichten einander zwei Freunde, die sich lange nicht gesehen haben, von ihrem Leben. Da erzählt der eine dem anderen, wie ihm eines Abends auf einmal aufgegangen sei, was die geläufige Redensart „Die Eltern haben dir das Leben geschenkt“ eigentlich bedeutet. Es sei ihm bewusst geworden, was für ein großer Abstand besteht zwischen dem Anfang des Lebens und allem, was nachher kommt: wo wir uns nämlich dann das Leben „kaufen“, uns mit all den Dingen austatten, die wir als notwendig erachten. So entsteht die Auffassung, dass das Leben etwas „kostet“, dass es „teuer“ ist, und damit die Sorge, dass wir uns vieles nicht leisten können, was wir gerne haben möchten. Es ist heute die ökonomische Auffassung des Lebens, die unsere Gedanken beherrscht.

Leben kann man nicht kaufen...

Das Leben als Geschenk zu erkennen wird deshalb heute immer schwieriger. Der Grund dafür ist, dass vielen Menschen der religiöse Hintergrund abhandengekommen ist. Denn wenn wir von Geschenk sprechen, muss ja der Geber immer mitgedacht werden. Das geht aber nicht, wenn man keine Beziehung zu ihm hat, ihn nicht anspricht und ihm nicht dankt. Schon Paulus hat davon gesprochen, dass es die Ursünde der Menschen ist,

Gott nicht gedankt zu haben (Röm 1,21). Aber ohne religiösen Horizont wird das Leben zu einem Produkt des Zufalls. Das Woher und Wohin des Lebens ist dann eine Leerstelle des Denkens, und die Frage nach dem Sinn des Lebens wird zu einer Frage, ob man Erfolg hat oder Freunde findet, ob man körperlich fit bleibt und viel erleben kann. Statt die Gabe des Lebens zu sehen, haben wir den Hunger nach Leben, den Wunsch, möglichst viel vom Leben zu „haben“.

Von solchen Gedanken müssen wir einen Schritt zurücktreten, um zu erkennen, dass das Leben ein Geschenk ist. Und wenn wir sagen ein Geschenk, müssen wir immer auch an den Geber denken. Jesus lehrt uns diesen Schritt zurück in der Bergpredigt, wenn er uns auffordert, die Vögel am Himmel zu betrachten oder die Lilien auf den Feldern, die vom himmlischen Vater „versorgt“ werden (Mt 5,26-29). Die Geschöpfe lehren uns, dass uns das Dasein von Gott geschenkt ist, in seiner physischen Existenz und in seinen Gaben und Fähigkeiten, und dass Gott nicht nur der Geber, sondern auch der gütige Begleiter und Förderer, der „Hirte“ (Ps 23) unseres Lebens ist.

Natürlich wissen wir auch das Andere, dass nämlich der Mensch für diese Gaben - die „Talente“, wie das Evangelium sagt (Mt 25,14-30) - Verantwortung trägt. Dass er also



mit den Gaben auch Aufgaben bekommen hat. Die Zielbestimmung der Talente ist nicht das Ich, sondern ihr fruchtbarer Einsatz in der Gemeinschaft der Menschen und, präziser noch, im Leben in der Kirche. Das Leben ist nicht zum Selbstverzehr da, sondern dafür, dass es Frucht bringt.

Welt - mehr als eine Summe zu lösender Probleme

Aber Geschenk ist nicht nur das eigene Leben. Die Welt selbst ist ein Geschenk, Gottes Geschenk an den Menschen. Im Schöpfungsbericht der Bibel sagt Gott zum Menschen, ich „übergebe euch“ (Gen 1,29) die Geschöpfe der Erde. Und im Psalm 136 finden wir den Dankesang für diese Gaben, wo auf die Aufzählung dieser Gaben: Himmel, Erde, Sonne, Mond der Refrain folgt „... denn seine Huld währt ewig.“ Der hl. Franziskus wird

diesen Dank für die Schöpfung in seinen berühmten „Sonnengesang“ kleiden, wo die Geschöpfe nicht mehr die „Objektwelt“ bilden – wie in den Wissenschaften und in der Ökonomie – sondern „Brüder“ und „Schwestern“ des Menschen sind, die, jedes auf seine Weise, ihm das Leben erhalten und in ihrer Schönheit Freude machen.

In seiner Enzyklika *Laudato si* beklagt Papst Franziskus, dass wir heute durch die Wissenschaften diesen Blick der Freude auf die Welt verloren haben. „Die Welt ist mehr als ein zu lösendes Problem, sie ist ein freudiges Geheimnis, das wir mit frohem Lob betrachten“ (LS 12). Auf wunderbare Weise hat die jüdische Philosophin und Mystikerin Simone Weil (1907-1943), ein Leben lang fasziniert von der Bergpredigt und vom Sonnengesang, diesen Gedanken ausgedrückt. Bei einem Besuch in Assisi wird für sie die Landschaft dort zu einer Botschaft der Liebe Christi: „Die Schönheit der Welt ist Christi zärtliches Lächeln für uns durch den Stoff hindurch. Er ist wirklich gegenwärtig in der Schönheit des Alls. Die Liebe zu dieser Schönheit entspringt dem in unsere Seele niedergestiegenen Gott und geht auf den im Weltall gegenwärtigen Gott. Auch sie ist etwas wie ein Sakrament.“

Das ökonomische und das verengte wissenschaftliche Denken haben uns entfernt vom Gedanken an das Leben, an die Welt als Geschenk. So stehe am Schluss, alles zusammenfassend, das Wort der hl. Klara, die bei ihrem Sterben, nach 27 Jahren auf dem Krankenlager, und im Blick auf all das, was sie durch Gott erfahren hat, sagen kann: „Sei gepriesen, mein Herr, dass du mich geschaffen hast!“

Wir wurden im Herzen Gottes „entworfen“, und darum gilt: „Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“
(Papst Franziskus)





Blick auf das Kreuz

Br. Niklas Müller

Wie schwer fällt es uns Menschen besondere Ereignisse zu beschreiben. Man denke nur daran, wie man um Worte ringt, um seine eigenen Gefühle in einem bewegenden Moment auszudrücken. Es kann sogar schwierig sein Gedanken und Empfindungen mitzuteilen, die einen angesichts alltäglicher Dinge beschäftigen.

Jahr für Jahr stehen wir Christen vor der Herausforderung des Osterfestes. Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu und sein Aufstieg zum Vater sind Ereignisse, die schwer zu beschreiben und in Worte zu fassen sind. Joseph Ratzinger drückte es in einer Betrachtung in seinem Buch *Schauen auf den Durchbohrten* folgend aus: „Der innere Gehalt dieses Tages ist für uns viel schwerer nachzuvollziehen als etwa derjenige von Weihnachten. Die Geburt, das Kindesein, die Familie – dies alles gehört unserer eigenen Erlebniswelt zu.“ Mit dem Osterfest verhält es sich ganz anders. Wir feiern hier nichts Bekanntes, sondern etwas radikal Neues. „Hier ist Gott nicht in unser vertrautes Leben hereingekommen, sondern er hat seine Grenzen durchbrochen auf einen Raum jenseits des Todes hin. (...) Keine Vorstellung kann dem Wort nachhelfen“, so weit Kardinal Ratzinger.

Wir können davon ausgehen, dass schon vor 2000 Jahren die Verfasser der Evangelien und auch die verkündenden Jünger vor derselben Herausforderung gestanden sind:

Wie soll man über Tod und Auferstehung sprechen? Inspiriert vom Heiligen Geist sind aus diesem Ringen die Texte der Evangelien und der Apostelbriefe entstanden. Sie sind ein Versuch die Neuheit der Auferstehung und der ganzen Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth in Worte zu fassen. In der Liturgie der Kar- und Osterwoche werden wir als Gemeinschaft von Gläubigen wiederum diese Texte hören. Jahr für Jahr werden uns diese Worte verkündet und wer beginnt sich darauf einzulassen, wird sich fragen: Wie kann ich das verstehen? Was hat das zu bedeuten?

Um ein Ereignis zu verstehen ist es zunächst notwendig, etwas darüber zu erfahren. Anders als die ersten Jünger Jesu oder seine Mutter Maria haben wir nicht die Gelegenheit als Augenzeugen diese Geschehnisse mitzerleben. Aber im Lesen der Heiligen Schrift und in der Feier der Liturgie haben wir die Möglichkeit etwas davon zu hören, ja sogar selbst mit zu erleben. Für einen Zweifler wird es immer Gründe geben diesen Berichten keinen Glauben zu schenken. Ebenso wird ein Mensch ohne Glauben nur schwer dem Auferstandenen begegnen. In der Bibel wird uns Jesus immer wieder als ein Mann des Gebetes beschrieben: Sein nächtlicher Rückzug an einsame Orte; seine innere Verbundenheit mit dem Vater; manchmal ein Wort, dass er direkt an Gott richtet... All das ist Ausdruck für seine Ein-

heit mit dem Vater und ebenso Ausdruck wie er die Hingabe seines Lebens am Kreuz versteht. Am Palmsonntag und am Karfreitag hören wir in der Kirche die Passionsgeschichte - in diesem Jahr nach Lukas und nach Johannes. In allen Schilderungen des Todes Jesu wird uns berichtet, dass der Herr am Kreuz gebetet hat. Bei Lukas ist es der Psalm 31 aus dem das letzte Wort Jesu stammt: „In deine Hände lege ich



meinen Geist!“, im Johannesevangelium Verse aus Psalm 22 und 69, schließlich bei Markus und Matthäus der ergreifende Ruf aus Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Vor allem Psalm 22 kann daher als Passionspsalm angesehen werden, der uns einen Schlüssel zum Verstehen des Todes Jesu gibt.

Interessanterweise überliefern sowohl Markus als auch Matthäus ein scheinbar nebensächliches Detail: Die Zeugen dieses Gebetsrufes verstehen Jesus nicht. Sie glauben er ruft nach Elija. Auch Joseph Ratzinger greift dieses Unverständnis auf: „Nach ihnen [den Evangelisten] hat also erst der Glaube zu verstehen vermocht, dass dieser Todesruf Jesu das messianische Gebet des großen Psalms der Leiden und Hoffnungen Israels war, das mit dem Ausblick auf die Sättigung der Armen und die

Bekehrung aller Enden der Erde zum Herrn hin schließt.“ Zugang zu diesem Glauben, der uns verstehen lässt, bekommen wir nur in der Kirche, denn sie ist die Gemeinschaft von Menschen, die sich im Gebet mit ihrem Gott verbunden wissen, wie auch Jesus sich mit dem Vater verbunden weiß. Sie ist die Gemeinschaft in der wir diesen Geist Jesu empfangen, der uns öffnet, damit wir zu ver-

stehen beginnen, was dieses Geheimnis des Todes und der Auferstehung bedeutet.

Der Tod, der wie ein gnadenloses alles verschlingendes Ende da steht, wird von Christus erlitten und erscheint durch die Auferstehung in einem neuen Licht. Hat der Herr am Kreuz seinen Tod durch die Worte des Psalms selbst gedeutet, können wir auch das Geschehen des Letzten Abendmahls in diesem Licht sehen. Als Jesus Brot und Wein als seinen Leib und sein Blut an die Jünger verteilt, deutet er seinen Tod, ja mehr noch: Er nimmt sein Sterben vorweg und lebt es als eine Tat der Liebe. In der Gemeinschaft des Brotbrechens, das heißt in der eucharistiefeiernden Kirche, erleben auch wir diese Hingabe und Liebe. Der Tod und die Auferstehung Jesu werden in dieser Gemeinschaft gegenwärtig und durch die Worte des Herrn selbst verständlich.

Eine einzigartige Frau: Die Schmerzensmutter

Br. Michele Pezzini

Maria Lanzendorf gilt als der älteste Wallfahrtsort Österreichs. Seine Bauart macht ihn einzigartig: eine uralte Bausubstanz, eine Kapelle – die Gnadenkapelle, inmitten einer großen Kirche. Die Gnadenkapelle birgt die Darstellung der Marialanzendorfer Schmerzensmutter. Das originale Bild überlebte die zweite Türkenbelagerung Wiens 1683 nicht. Es gilt als verschollen. „Unmittelbar nach Abzug der türkischen Belagerer schuf Anton Fiechtl, ein Bildhauer aus Gumpoldskirchen, die heute verehrte Darstellung der Pieta – wohl in Anlehnung an das ursprüngliche Gnadenbild“ (Gerhard Viehberger).

Diese barocke Statue hat in ihrer künstlerischen Darstellung Generationen von Pilgern inspiriert. Sie hat vielen in ihrer Glaubenserfahrung dabei geholfen, in schwierigen Situationen den Sinn des Lebens nicht zu verlieren. Ein Zeichen dafür ist eine Auswahl von Votivbildern in der hiesigen Votivkapelle. Diese Bilder sind ein Glaubenszeugnis der von Gott erhaltenen „Hilfe von Oben“ – auf die Fürsprache der Mutter der Sieben Schmerzen.

Die Votivbilder von Maria Lanzendorf sind verblüffend ähnlich Bildern aus anderen Marienheiligentümern und haben einen gemeinsamen Nenner: Gott kommt gerne Menschen in Not entgegen, besonders auf

die Fürsprache der Mutter seines ewigen Sohnes, des Erlösers der Welt.

Bei der Pieta von Maria Lanzendorf sind beide – Sohn und Mutter – in einem sehr dramatischen Moment der Geschichte der Erlösung verbunden dargestellt. Maria hält ihren toten Sohn in ihrem Schoß. Die Betrachtung dieses Bildes vermittelt allerdings eine positive Botschaft: das Leid und der Tod sind nicht Endstation des menschlichen Lebens. Dass gerade durch den Tod Christi etwas unerhört und unumkehrbar geschehen ist, wird künstlerisch mit der goldenen Dornenkrone Jesu zur Darstellung gebracht.

In der Sprache der religiösen Kunst bedeutet das Gold des Metalls den Sieg der Auferstehung und den Glanz der Glorie des Himmels. Derjenige, der einmal am Kreuz unter Schmerzen und Not gesagt hat „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30), ist derselbe, der im Buch der Offenbarung verkündet: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt“ (Offb 1,17b-18).

Es ist von großer Bedeutung, dass die Marialanzendorfer Schmerzensmutter auch eine goldene Krone trägt. Auch ihr Leid, das Leid einer Mutter, die ihren unschuldigen Sohn leiden und sterben sehen musste, ist nicht

das letzte Wort im Leben gewesen. Auch Maria, die biblische Frau, durfte am Sieg Jesu teilnehmen. Auch ihr Leid als Mutter wurde durch die Auferstehung Jesu in Freude verwandelt. Auch ihr Hoffen, wider aller menschlichen Hoffnung und Vernunft, hat den Glanz des Sieges ihres Sohnes erfahren.

„Bei dem Kreuz Jesu stand seine Mutter“ – sagt das Johannesevangelium. Sie stand in einem unerschütterlichen Glauben und Vertrauen auf Gott, auf seinen Plan für die Erlösung des Menschen – trotz allen Leidens. In ihrem „gerade stehen im Glauben“ unter dem Kreuz ist sie offen für eine neue Aufgabe, die als Vermächtnis Jesu gilt: „Frau, siehe, dein Sohn!“ (Joh 19,26).

Maria, die Schmerzensmutter, wird beauftragt, spirituelle Mentorin des Jüngers, den Jesus besonders liebte, zu werden. Sie wird darüber hinaus beauftragt, Mentorin eines jeden Getauften zu werden. Insbesondere, wenn die eigene Glaubenserfahrung von Schicksalsschlägen erschüttert wird. Maria ist eine hervorragende Mentorin, um einen Weg aus den Sackgassen des Lebens aufzuzeigen.

Gerade in diesen Momenten, mit der einfachen Aussagekraft der Kunst, möchte die Schmerzensmutter von Maria Lanzendorf ihren Kinder sagen: „Kommt zu mir, Kinder, vertraut mir euer Herz und euren

Schmerz an; lasst euch an meiner Hand zu dem hinführen, der allein euer Trost in der Not ist; zu meinen gekreuzigten und auferstandenen Sohn Jesus! Ich fühle mit euch. Auch mich hat das Schwert des Leidens zutiefst getroffen (Lk 2,35). Ich weiß, dass eure Leiden, die euch schwer belasten und erdrücken, nicht verharmlost werden



dürfen, aber ich weiß auch, dass Jesus am Ende allen den Sieg, seinen Sieg verleiht, die auf ihn vertrauen!“

In der Wallfahrtskirche von Maria Lanzendorf haben viele Generationen

von Pilgern die wohltuende Fürsprache der Schmerzensmutter erfahren. Viele haben erfolgreich an ihrer Hand die Engpässe im eigenen Leben überwunden. Viele haben in ihrer Not standhaft sagen können: „Jesus, ich vertraue auf dich!“

Die Schmerzensmutter von Maria Lanzendorf möchte auch heute allen helfen, ihren Trost und ihre Lebensqualität im Leben bei Jesus Christus zu finden. Maria wartet auch auf dich und mich! Auch dir und mir sagt sie heute, wie in der Stunde zu Kana in Galiläa: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Und Jesus weist uns wieder und wieder auf sie, seine Mutter, hin: „Siehe deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27). Bist du bereit, diese Mutter anzunehmen und dich ihr anzuvertrauen?

Die Erscheinung Jesu auf dem Weg nach Emmaus

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. (Lk 24,13-35)

Das Wesentliche geschieht auf dem Weg

Betrachtung von Sr. Gertraud Harb, Kreuzschwester

Nur der Evangelist Lukas berichtet uns von den zwei Jüngern, die unterwegs nach Emmaus sind. Heute weiß man nicht mehr genau, wo dieses Emmaus lag. Auch weiß man nicht, wer der zweite Jünger oder die zweite Jüngerin war. All das erscheint aber unwichtig, neben der eigentlichen Dynamik dieses Textes:

Man kann annehmen, dass die Jünger traurig sind, weil Jesus gekreuzigt worden ist. Offenbar sind sie auch etwas verwirrt. Und Jesus kommt dazu – aber sie erkennen ihn nicht. Im Grunde wissen sie schon alles – sogar von den Frauen und dem leeren Grab – und doch sind sie nicht imstande sich zu freuen oder zu glauben. Sie sind noch nicht so weit. Dazu braucht es noch einen Schritt, noch einen Weg, noch eine Begegnung.

Wichtig erscheint mir, dass sie eine Weggemeinschaft bilden, dass sie miteinander reden, einander erzählen und sich verstehen. Und sie sind nicht verschlossen und weisen auch den Fremden nicht ab. Sie hätten ja auch sagen können: „Lass uns in Ruhe – du hast ja keine Ahnung!“ Aber sie sind trotz ihrer Enttäuschung offen genug, etwas Neues zu lernen – jemand Neues kennenzulernen, der ihnen eine Perspektive gibt, die sie noch nicht kannten. Und durch das Gespräch verändert sich ihr Herz.

Als sie ankommen, wollen sie ihn gar nicht mehr gehen lassen. Und als sie ihn erkennen und nun tatsächlich glauben können, dass er lebt, verschwindet er. Sie aber haben nun mehr als Erkenntnis, sie haben verstanden und glauben und wissen nun, dass sie in der Heiligen Schrift und im Brotbrechen alles finden, was sie brauchen. Sie werden sich bewusst, dass er ihr Herz entflammt hat. Und so können sie neu durchstarten.

Wir kennen die Bewegung auch aus unserem Glaubensleben: Manchmal rennt man weg, ist verwirrt und traurig oder hat Angst. Aber wenn man offen bleibt für Begegnung untereinander und mit Gott geschieht etwas. Man teilt sich mit, lernt etwas und es braucht auch ein bisschen Zeit. Und wenn es dann klar ist, kann man voll Freude das Richtige tun, weil man wieder ein Stück mehr verstanden hat.

In schweren Momenten spüren wir Gott manchmal einfach nicht. Erst im Nachhinein erkennen wir – er war die ganze Zeit da, nur wir haben es nicht gemerkt. Unser Gott aber ist so gut, ein so unendlich guter Hirt, dass er uns immer begleitet – und sogar in die falsche Richtung mitgeht, wenn es sein muss.

Emmaus ist also eine wunderbare Erzählung, die die Bedeutung des Wortes Gottes und die Bedeutung der Eucharistie, also des Brotbrechens, verbindet. Beides zusammen in einer gelebten Gemeinschaft führt zum tiefen Glauben an den Auferstandenen, der auch manche Erschütterung aushält.

Auf dem Weg zur Auferstehung

Die Feier der Osternacht ist durch den langen Wortgottesdienst geprägt. Bis zu sieben Lesungen aus dem Alten Testament können in der dunklen Kirche, die allein vom Licht der Osterkerze erleuchtet wird, verkündet werden. Das kann für uns ein Zeichen sein: Im Licht des Auferstandenen blicken wir zurück. Wir schauen auf die Anfänge unserer Welt, wie Gott sie gedacht hat (Gen 1,1-2,2). Danach hören wir, wie Gott Abraham erprobt (Gen 22,1-18). Es wird von ihm verlangt seinen Sohn zu opfern. Im letzten Augenblick zeigt Gott ihm, dass er kein Menschenopfer fordert. Von Jesus her, wissen wir: Was Gott von keinem Menschen fordert, ist er bereit selbst zu geben: Das Leben seines Sohnes.

Die dritte Lesung ist der wichtigste Text, den wir aus dem Alten Testament hören. Er sollte nirgends entfallen. Der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer (Ex 14,15-15,1) ist wesentlich für das Volk des Alten Bundes, denn Gott führte sie auf diesem Weg aus der Gefangenschaft in die Freiheit. Auch für uns als Kirche, als neues Israel, ist es ein Schlüsseltext. Aus der Gefangenschaft der Sünde führt uns Gott durch das Wasser der Taufe in die Freiheit seiner Kinder.

Die weiteren Lesungen sind aus den Prophetenbüchern (Jes 54,5-14; Jes 55,1-11; Bar 3,9-15.3-4,4; Ez 36,16-17a.18-28). Sie erinnern an die Treue Gottes zu uns, die bestehen bleibt auch wenn wir seinen

Bund brechen und uns von ihm abwenden. Sein Wort ist wirksam und kann unsere tiefe Sehnsucht stillen, wenn wir ihm folgen. Die Propheten bezeugen uns: Gott ist ganz nahe! Wer seiner Weisung folgt, wird Glück finden. Auch wer sich durch Sünde von ihm abgewandt hat, ist nicht verloren, denn in Jesus, der bis in das Reich des Todes hinabgestiegen ist, geht er uns nach und will uns ein neues und reines Herz schenken.

Danach wird die Dunkelheit vertrieben: Die Kerzen und Lichter in der Kirche werden entzündet, die Glocken und der Jubelgesang, das Gloria, erklingen. Unser Glaube ist fest: Christus ist wahrhaft auferstanden. Er hat den Tod besiegt und das Dunkel vertrieben. Wir haben Hoffnung: Auch wir werden mit ihm leben! Darin bestärkt uns Paulus in der Epistleslesung (Röm 6,3-11).

Schließlich erklingt nach der Fastenzeit wieder das Halleluja. Es ist ein Freudenruf und eine Aufforderung den Herrn zu loben. Wir preisen Christus den Sieger und uns wird die Osterbotschaft verkündet: Das Grab ist leer! Jesus ist auferstanden! (Lk 24,1-12).



Wallfahrten nach Medjugorje

Endlich ist es wieder möglich nach Medjugorje zu pilgern. Auch wir möchten zur Königin des Friedens reisen, um bei ihr Frieden und Versöhnung zu finden. Wir würden uns freuen wenn Sie uns begleiten. Folgende Wallfahrten sind - unter den jeweils aktuellen Coronaregeln - geplant:

Palmsonntag:

9. April bis 13. April 2022

Geistliche Begleitung: Br. Niklas Müller

Fronleichnam:

15. Juni bis 19. Juni 2022

Geistliche Begleitung: Br. Ignaz Domej

Jugendfestival:

1. August bis 6. August 2022

Geistliche Begleitung: Br. Niklas Müller

Nationalfeiertag:

23. Oktober bis 27. Oktober 2022

Geistliche Begleitung: Br. Michele Pezzini
und Br. Clemens Brecher

Info und Anmeldung:

Br. Niklas Müller: 0664 86 47 381 oder

E-Mail: wallfahrt@maria-frieden.at



Außerdem haben Sie die Möglichkeit Medjugorje zu sich nach Hause zu holen. Medjugorje Deutschland e.V. sendet mit dem Informationszentrum MIR ab 12. März Beiträge aus der Pfarre Medjugorje sowie aus einigen geistlichen Gemeinschaften. Wir, die Gemeinschaft „Maria, Königin des Friedens“, sind an jedem 4. Samstag an der Reihe. Das erste Mal am 26. März. Sie finden die Beiträge auf Youtube unter „Media MIR Medjugorje DE“.



Mit Ihrer Spende helfen Sie Armen und bedürftigen Menschen in Bosnien und Hercegowina.

Spendenkonto in Österreich:

Humanitärer Verein MARIJNE RUKE

IBAN: AT58 3849 7000 0306 8905, BIC: RZSTAT2G497

Die schmerzhaften Geheimnisse des Rosenkranzes



1. Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat:

Herr Jesus, nach dem Letzten Abendmahl hast du mit deinen Jüngern im Garten Getsemani gebetet. Wenn ich dein Gebet dort betrachte, erlebe ich dein Ringen mit dem Vater mit. Am Ende stimmst du zu: „Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen!“ Gib auch mir die Kraft immer wieder Ja zum Willen des Vaters zu sagen und ihm so immer näher zu kommen.

2. Jesus, der für uns geißelt worden ist:

Pilatus gab den Befehl dich zu geißeln und zu kreuzigen. Wie viel Schmerz, Leid und Brutalität widerfährt dir hier. Wenn ich mit dir auf dem Kreuzweg gehe, bitte ich dich: Nimm das Herz aus Stein aus meiner Brust und gib mir ein mitfühlendes Herz – ein Herz, das nicht bei sich selbst hängen bleibt, sondern offen für die Schwestern und Brüder ist.

3. Jesus, der für uns mit Dornen gekörnt worden ist:

In einem Gebet heißt es: „Dein Herz ist gekrönt mit der Dornenkrone und mit unseren Sünden.“ Hilf mir zu verstehen, dass dich nicht nur die Folter schmerzt, sondern auch meine Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit – meine Sünde. Jesus, wenn ich sehe, wie du verspottet wirst, berühre mich und hilf mir umzukehren.

4. Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat:

Mit dem Kreuz auf deiner Schulter gehst du den Weg durch Jerusalem, den Weg hinauf nach Golgota. Die Menschen am Straßenrand zeigen dir Kälte und Verachtung. Du wirst abgelehnt. Gott wird abgelehnt. Das drückt dich nieder und du stürzt unter der Last. Wenn ich spüre, dass du in meinem Nächsten wieder zu fallen drohst, gib mir Kraft dich zu stützen.

5. Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist:

Jesus, du stirbst erhöht am Kreuz. Sterbend betest du: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!“ Wenn mein Blick auf dein Kreuz fällt, schenke mir Vertrauen, auch wenn es in meinem Leben Tod und Dunkelheit gibt. Du hast den Tod besiegt und durch deine Auferstehung der Welt Hoffnung gegeben.

Kontakt

MARIA FATIMA

Trössing 80, A-8342 Gnas
Tel.: +43 664 56 90 123
Mail: gemeinschaft@maria-frieden.at

MARIA LANZENDORF

Hauptstr. 4, A-2326 Maria Lanzendorf
Tel.: +43 664 48 77 043
Mail: michele@maria-frieden.at

HAUS DER BEGEGNUNG

Put Kovačici 26, BiH-88266 Međugorje
Tel.: +387 63 356 529
Mail: hausderbegegnung@maria-frieden.at

Aktuelle Termine, Fotos und Berichte
finden Sie auf unserer Homepage:

www.maria-frieden.at



FRIEDE und VERSÖHNUNG
erhalten Sie vier mal im Jahr. Es ist
möglich, die Zeitschrift per Brief
oder E-Mail zu bestellen. Wir danken
Ihnen für Ihre Spende, damit wir die
Selbstkosten abdecken können.

BESTELLADRESSE

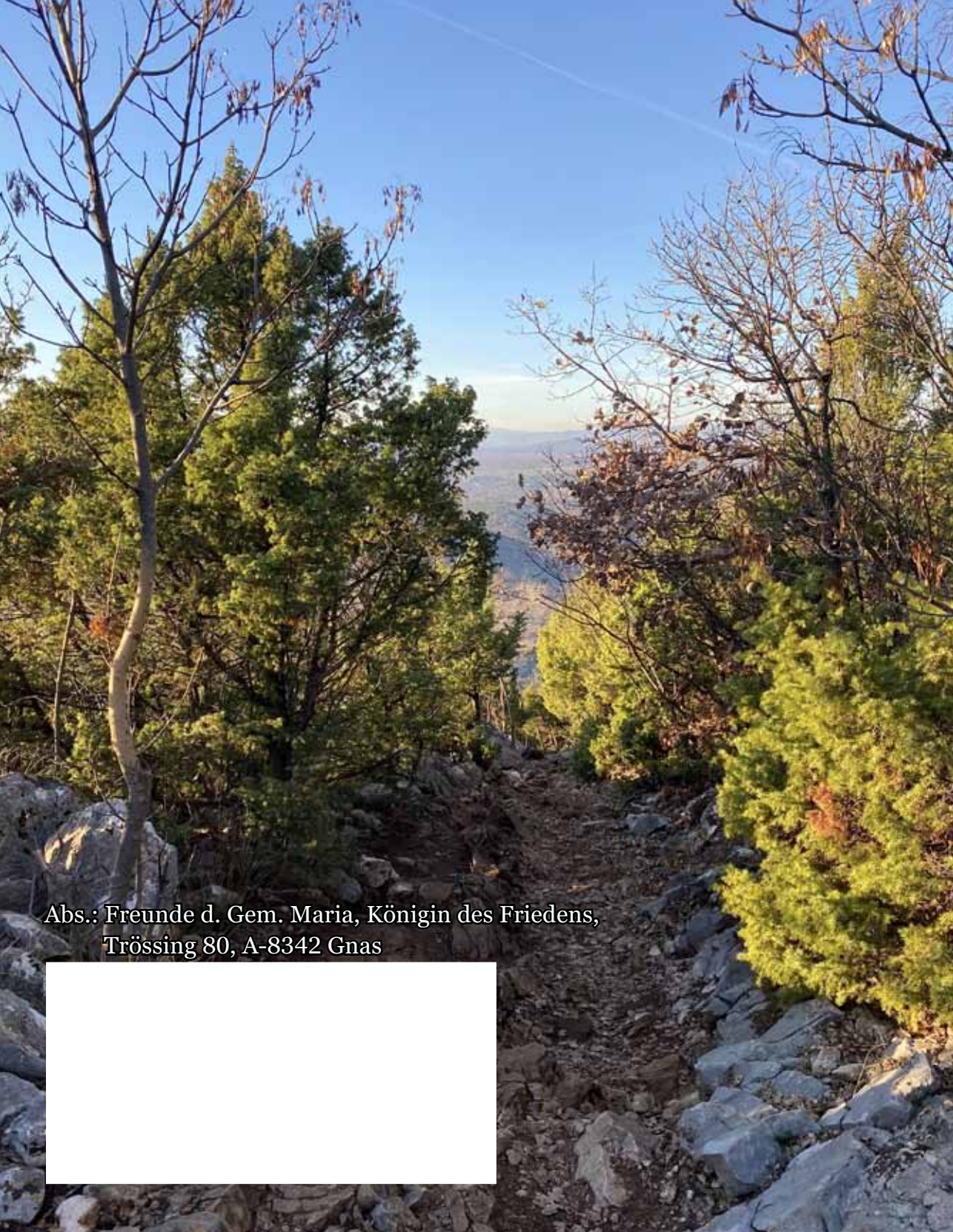
FREUNDE der Gemeinschaft
„Maria, Königin des Friedens“
Trössing 80, A-8342 Gnas
Mail: zeitschrift@maria-frieden.at

Impressum:

Herausgeber: Freunde der Gemeinschaft MARIA, KÖNIGIN DES FRIEDENS
Trössing 80, 8342 Gnas

SPENDENKONTO: **IBAN AT75 3849 7000 0304 4252, BIC: RZSTAT2G497**

Redaktion: Sr. Mag. Kerstin Oswald BA, Br. DI Mag. Ignaz Domej, Br. Mag. Niklas Müller
Druck: Druckerei Niegelhell, 8435 Leitring



Abs.: Freunde d. Gem. Maria, Königin des Friedens,
Trössing 80, A-8342 Gnas

